

93. Mittwoch, am 22. November 1837.

Dresden und Leipzig, in Commission der Arnoldischen Buchhandlung.

Taschenbücher.

9) Rosen und Bergfameinnicht. Taschenbuch für 1838 Leipzig, bei Leo.

Von jeher zeichneten sich die „Rosen“ durch werthvollen Inhalt und treffliche Ausstattung aus; bei diesem Jahrgang ist dieß ganz besonders der Fall. Außer einem, angenehm in's Auge fallenden Einband, zieren acht Stahlstiche — wovon vier nach Enderfchen Zeichnungen, vier nach englischen Originalen gestochen sind — das nette Büchlein. Die letzten zeichnen sich vor jenen in poetischer Erfindung und angenehm in's Auge fallenden Formen aus, und wir erhalten dadurch auf's Neue einen Beweis, daß ein Verleger, auch mit großem Kostenaufwand, sich nur schwer Originalzeichnungen, die den englischen oder französischen gleich kämen, zu verschaffen im Stande ist. Gleichwohl lassen wir den Enderfchen Zeichnungen gern Gerechtigkeit widerfahren; von einheimischen Künstlern sind uns nur in dem Tromlitzfchen „Bielliebchen“ gleichgute zu Gesicht gekommen. — Der poetische Inhalt des Almanachs steht hinter der Ausschmückung ebenfalls nicht zurück. Wollten wir nach moderner, vorzüglich eleganter Weise, kritisiren, so wären wir damit geschwind fertig, indem wir nur sagen dürften „daß bei einem Almanache es weiter nicht auf den Inhalt ankäme“, eine abgetretene Medensart, welche freilich das Gute hat, daß sie weder dem Kritiker, noch dem Kritisirenden — und eben so wenig dem Leser — Kopfschmerz verursacht. Da wir uns indessen mehr der Unparteilichkeit und der Ehrlichkeit als der Eleganz in unsern Beurtheilungen befließigen, so hatten wir uns verpflichtet den Inhalt näher zu beleuchten.

Die erste Novelle: „der Geiger“ schildert mit dem tiefen Gefühl, jener genauen Kenntniß des Seelenlebens, die den Verfasser Ludwig Rein auszeichnen, die Fahrten eines Geigers, der eben zu Mantua ankommt, als sein Freund und Schulkamerad Andreas Hoser zu Tode geführt wird. Mit gutem Tact wählte der Dichter den spannenden Eingang, und knüpft an diesen eine Menge ergreifender Situationen und interessanter Reflexionen, die uns die Novelle, obwohl ziemlich bedeutend von Umfang, immer noch zu kurz erscheinen lassen.

Im „Fürsten und Künstler“ erzählt uns E. Gehe den Besuch Peters des Großen zu Dresden. Obwohl historisch, ist die Erzählung zugleich ein vortreffliches Genrebildchen in einer Zeichnungsweise, die, so wie uns bedünkt, unter unsern Novellisten, dem Verfasser am ausgezeichnetsten gelingt, ja ihm ganz eigenthümlich ist. Gehe führt uns in das genial eingerichtete Haus des kunstreichen Dinglinger, und hier lernen wir mehrere vorzügliche Künstler jener Zeit, z. B. den trefflichen Permoser, Bär, den Erbauer der Frauenkirche, Gottlieb Schröter, den Verfertiger des ersten Pianofortes kennen. Wir begleiten den Verfasser mit großem Vergnügen in das „grüne Gewölbe“, treffen dort den Czar und König August und erfreuen uns der so unterhaltenden Beschreibung der Kunstwerke, vorzüglich aber der ganzen gut eingeleiteten, bis zum Ende spannenden und unterhaltenden Novelle, die selbst ein kleines Kunstwerk ist, und von jeder gerechten Kritik als ein solches anerkannt werden muß.

Mit aller Lebendigkeit der Darstellung und dem noch ungeschwächten Feuer der Phantasie, die ihm eigen, mahlt uns Robert Heller in seinem „Guerillahauptling“ einige interessante Scenen aus dem spanischen Unabhängigkeitskampfe. Das Terrain ist die Gegend von Valencia, die Zeit das Jahr 1812. Der Verfasser hat sich in doppelter Hinsicht eine schwierige Aufgabe gestellt. Wir gestehen offen, daß uns, außer von Huber, welcher sich lange Zeit in Spanien aufhielt, und dem Dhristen v. Wisleben (Tromlitz), welcher in dem Kampfe jener Zeit ein Kavalerie-Regiment in Spanien commandirte, fast keine einzige Dichtung von irgend Jemand vorgekommen ist, die eine echt nationale, spanische Färbung getragen hätte. Die vorliegende hat sie, so weit Jemand, der nicht nach der Natur abkonterfeien konnte, zu schildern im Stande war. Eben so schwierig ist es für den Nichtmilitair, Detailgefechte zu beschreiben. Wenn der sonst so ausgezeichnete Cooper dergleichen mahlt, so möchte man — falls von regelmäßigem Militair die Rede ist — stets laut auflachen; es ist als ob Schneider und Handschuhmacher am Pfingstschießen manövrirten. In Hellers Novelle haben wir nichts angetroffen, was nicht hätte so seyn können. Wir rechnen ihm beide Vor-